

tretungen ist, zu denen ein Gang und eine Leidenschaft den Menschen zieht; oder endlich wenn schweres Vergerniß, zu dessen Vermeidung man verpflichtet wäre, aus einer an sich leichten Uebertretung entsteht. In allen diesen Fällen ist die *mutatio centri* zwar noch nicht in die Erscheinungswelt heraus-, jedoch bereits in das Herz eingetreten. „*Ipsa mala cupiditas intus est hostis*“, wie der hl. Augustin sagt. vfr. Müller Bd. I. § 126.

Aus allen dem ergibt sich, wie begründet der Ausspruch des hl. Antoninus ist, den ich zum Schlusse noch allen P. T. Kollegen in der Seelsorge als *fructus hujus considerationis* ins Gedächtnis rufen möchte; er schreibt: „*Caveat confessarius, ne sit praeceptum ad dandam sententiam de mortali, quando non est certus et clarus*“. P. III. tit. 17. c. 16. —

Also nur keine Todsünden machen, sie geschehen ohnehin zahlreich genug! Wohl mag sich der Beichtvater mitunter in seinem Urtheile zugunsten des Pönitenten täuschen und ihn milder tractieren, als er es verdient, respective ihn *bona fide* von einer schweren Sünde entschuldigen, wiewohl er sie begangen hat, aber was schadet's dem Beichtvater? Er hat dann einfach das Wort des Apostels erfüllt: „*Caritas non cogitat mala*“, und einen Menschen besser taxiert, als er es verdiente; ich glaube, das wird einmal vor Gott jedenfalls viel leichter zu verantworten sein, als das Umgekehrte, i. e. wenn man einen Menschen geringer und schlechter taxiert, als es derselbe verdiente. Darum ist und bleibt mein Leibspruch das Wort des hl. Joh. Chrysostomus: „*Melius est errare in misericordia, quam in severitate; ubi enim paterfamilias largus est, dispensator non debet esse tenax*“. Homil. 49. in Matth.

Die Nachahmung der Heiligen.

Eine ascetische Studie.

Von Professor Dr. P. Max Huber, S. J. in Klagenfurt.

IV. Nachahmung der Heiligen im weiteren Sinne ist möglich.

A. Principielles.

Dieser Satz folgt nothwendig aus den schon bewiesenen Sätzen: „Jrgendwelche Nachahmung der Heiligen ist möglich“, und: „Nachahmung im engeren Sinne ist nicht möglich“; denn es bleibt dann nur übrig, daß Nachahmung im weiteren Sinne des Wortes möglich sei. Nach dieser zwingenden Deduction scheint für diesen Satz kein weiterer Beweis mehr nöthig, wird auch bei der Einsichtlichkeit der Sache und bei der Ausdehnung, die unsere Abhandlung schon genommen hat, keiner mehr gewünscht werden. Es erübrigt nur, den Sinn des Satzes

zu erklären und die bei der Nachahmung im weiteren Sinne leitenden Grundsätze anzugeben. Zu leichterem praktischer Verwertung derselben werden einige von namhaften Ascetikern angegebene Methoden beigefügt werden.

Was den Sinn des aufgestellten Satzes betrifft, so wird es genügen, die oben gegebene Definition von Nachahmung im weiteren Sinne noch einmal vorzuführen. Es wurde gesagt, daß es Nachahmung im weiteren Sinne sei, wenn man Jemanden in der Weise nachahme, daß man nicht genau dasselbe thut wie er, aber doch seine Handlungsweise in irgend welchem Grade zur Norm für das eigene Handeln wählt, zum wenigsten insoweit, daß man den conträren Gegensatz aufhebt, der zwischen der Handlungsweise des Vorbildes und dem eigenen Thun besteht. Nachahmung im weiteren Sinne ist also jedwedes nicht vollständige Befolgen fremden Beispiels, wie gering es auch sein mag. Offenbar in dem eben angegebenen Sinne wird die Nachahmung der Heiligen von den Predigern verstanden, wenn sie das christliche Volk auffordern, das Beispiel der Heiligen zur Richtschnur seines Lebens zu nehmen. Denn sie ermahnen ihre Zuhörer vor allem, abzulassen von den Sünden, welche dem Tugendbeispiele der Heiligen entgegengesetzt sind, zugleich fordern sie dieselben aber auch auf, wenigstens im kleinen, en miniature, zu thun, was die Heiligen in riesigem, übermenschlichen Maßstabe gethan haben. Gewiß versteht auch der hl. Apostel Paulus die Nachahmung in diesem Sinne, wenn er zu den Gläubigen von Korinth spricht: „Seid meine Nachahmer, wie ich ein Nachahmer Christi bin“. Er verlangt nicht, daß die Gläubigen sein Apostolat nachahmen, auch nicht, daß sie seine Tugenden in heroischem Grade wie er üben, sondern nur, daß sie das von seinen Tugenden nachahmen, was ihnen und wie es ihnen mit ihren Kräften erreichbar ist.

Eine Nachahmung der Heiligen im weiteren Sinne findet sich, um nur ein Beispiel anzuführen, in der folgenden Handlungsweise der gottseligen Bartholomäa Capitanio.¹⁾ Diese fromme Jungfrau hatte sich schon in jugendlichem Alter den heiligen Morysius zum Vorbilde gewählt; aber, obwohl von ungewöhnlicher Gnade unterstützt, hat sie doch nicht so viel thun wollen wie er. Sie hat nicht das unglaubliche Fasten dieses Heiligen geübt, sondern „wenn sie von Haus Obst und andere Süßigkeiten bekam, aß sie nicht davon, sondern schenkte sie an arme Mitschülerinnen weg. Wenn zu Tisch ihre Lieblings Speisen kamen, wußte sie dieselben vor dem Essen erst unschmackhaft zu machen oder ihren Gefährtinnen zu überlassen; dafür zwang sie sich, Speisen zu genießen, vor denen sie Widerwillen hatte.“ —

¹⁾ Kathol. Kindergarten von P. Hattler. Freiburg. Herder.

Gehen wir nun über zu dem zweiten Punkte. Es fragt sich, wie die Nachahmung im weiteren Sinne anzustellen sei, und zunächst, was für Grundsätze uns dabei leiten müssen; denn gewiß ist hier ein Abirren vom rechten Wege leicht möglich, die Gefahr des Zuwenig und Zuviel liegt nahe, sind ja die Grade der Annäherung an das Vorbild im allgemeinen unabsehbar viele, und ist es für den Einzelnen schwer, zu bestimmen, wie weit er gehen könne und solle. Es hängt dies von dem richtigen Urtheile über die eigenen Fähigkeiten und über die Anforderungen, welche Gott innerlich, die Lebensverhältnisse äußerlich, an den Einzelnen stellen, ab, ein Urtheil, welches vielfachen Täuschungen ausgesetzt ist. Als leitende Grundsätze nun, die uns den rechten Weg zeigen, möchte ich folgende drei aufstellen.

Erstens, man soll im Nachahmen der Heiligen die Freiheit des Geistes bewahren; keine Aengstlichkeit, keine Unruhe, kein Zwang!

Es gibt kein Gebot, das uns verpflichtet, die Heiligen nachzuahmen. Ihr Beispiel ist uns nützlich, namentlich als Aneiferungsmittel, nicht aber nothwendig weder zur Rettung der Seele noch zur Erlangung der Vollkommenheit. Wir haben die Lehren des Evangeliums, diese zeigen uns den Weg zur Vollkommenheit deutlich genug. Beobachten wir sie, so werden wir den Heiligen schon dadurch ähnlich. Ja, wie wir gesehen haben, kann bezüglich heroischer Acte von Nachahmung im engeren Sinne überhaupt in der Regel nicht einmal die Rede sein. Es ängstigen sich also ganz ohne Grund manche fromme Seelen, die da meinen, sie müßten alles nachahmen, was sie von den Heiligen lesen, und zwar trotzdem, daß sie die Kraft und Lust dazu nicht in sich fühlen. Natürlich wozu man die Kraft nicht besitzt, dazu kann man auch keine Lust spüren. Das kommt hier nicht von Mangel an gutem Willen her, sondern von einem psychologischen Geseze, demzufolge die Seele nur zu jenen Thätigkeiten hinneigt, zu denen sie ausreichende Befähigung besitzt. Und was die übernatürlichen Handlungen betrifft, so gibt Gott zu denen, welche Er von uns vollzogen wissen will, nicht bloß die Kraft, sondern auch den Antrieb. Das steht fest aus der Gnadenlehre. Wenn also eine Seele, die sonst guten Willens ist, zur Nachahmung einer bestimmten Handlung eines Heiligen keinen Antrieb fühlt, so kann sie sich nicht zu derselben berufen glauben. Sie soll Andere, welche derlei zu leisten vermögen, loben und ihnen Glück wünschen, sie soll Gott dafür danken, daß Er ihnen mehr Gnade zu Seiner Verherrlichung gibt, als ihr, aber sie soll in sich ganz ruhig und zufrieden bleiben und sich keine Vorwürfe machen, daß sie nicht das Gleiche thue. Wenn sie demüthig ist, wird sie sich leicht in diesen Rath finden.

Meint aber Jemand, der Mangel an Neigung zur Nachahmung sei bei ihm nur die Wirkung der Sinnlichkeit, natürlichen Trägheit

oder verkehrten Willens, oder glaubt er, einen Antrieb zu verspüren, dem sich innere Unlust widersezt, so lege er die Sache seinem Seelenführer vor und richte sich nach dessen Entscheidung. Bevor er diese nicht erhalten, braucht er sich nicht zu Nachahmung verpflichtet zu erachten, denn derlei Dinge kann er selbst nicht sicher entscheiden; es genügt, daß er bereit ist, sich dem Urtheile eines einsichtsvollen Seelenführers zu unterwerfen. Bei dieser Willensstimmung soll er inzwischen vollkommen beruhigt bleiben. — Der hl. Franz v. Sales schreibt an Madame de Chantal: „Ich wünsche, daß Sie in Bezug auf die Mittel Ihrer Vervollkommenung eine heilige Freiheit des Geistes haben“.¹⁾ Eines von diesen Mitteln sind wohl auch die Beispiele der Heiligen und deren Nachahmung. Wer also dem Rathe dieses großen Geisteslehrers folgen will, der bewahre sich in der Frage der Nachahmung der Heiligen die Freiheit des Geistes und der Entschließung. Ja er glaube sich im Punkte der Nachahmung so frei, daß er überhaupt wenig darnach fragt, was Andere thaten oder thun. P. Franz Stadiera schreibt in seinem Buche von den „Täuschungen des geistlichen Lebens“:

„Weil die Nachahmung Anderer wenigleich eine heilige, so doch eine schwierige Sache ist, vielen Täuschungen ausgesetzt, so ist es besser, auf sich, auf sein Amt und seinen Stand zu sehen, und darnach zu streben, daß man in ihm seinen Berufspflichten genüge. So thaten jene mystischen Thiere des Propheten Ezechiel, von denen dieser berichtet: „Ein jedes von ihnen schritt vor sich her“, d. h. „es gieng den Weg, den es vor sich sah, ohne auf seine Gefährten und Nachbarn zu achten.“ Man muß also nicht bloß Andere nicht nachahmen, sondern man darf sie nicht einmal so ohne weiteres nachahmen, namentlich darf man, wie Stadiera bemerkt, nicht unüberlegt nachahmen: „die Bußwerke Anderer, ihre Gebetsübungen, ihre Fasten, die Zahl ihrer Communionen und ähnliche Dinge, in denen die Vollkommenheit nicht besteht“. Stadiera vergleicht jene, die sich in solchen Dingen um das, was Andere thun, kümmern, mit Petrus, der neugierig nach dem Schicksal des Johannes fragte: „Was aber soll mit diesem geschehen?“, worauf ihm der Herr zur Antwort gab: „Was geht das dich an? Du folge mir!“²⁾

Man darf auch rücksichtlich der Handlungen der Heiligen keiner Befangenheit des Urtheiles Raum geben. Denn man ist, wie wir früher gesehen, durchaus nicht genöthigt, ja nicht einmal vernünftigerweise berechtigt, alles, was Heilige thaten, als vollkommen und mustergiltig anzusehen. Darum darf man auch nicht alle ihre Handlungen als der Nachahmung würdig betrachten. Ebenso sahen wir, daß nicht alles, was über die Heiligen berichtet wird, geschichtlich feststeht; endlich daß selbst, wenn eine Thatsache verbürgt ist, doch deren Auffassung und Darstellung, weil von den persönlichen Anschauungen des Biographen abhängig, mehr oder weniger von der Wahrheit abweichen kann. Stößt man also auf eine Handlung, die sich nicht recht mit der gesunden Vernunft vereinigen zu lassen scheint, so halte man sich nicht viel bei derselben auf, noch lasse man sich von

¹⁾ Briefe. 1. Bd. 56. Bf. — ²⁾ 5. Abhandlg. 5. Täuschg.

ihr beeinflussen, sei es in dem Urtheile, sei es im Handeln. Denn vielleicht ist sie gar nicht geschehen, vielleicht ist sie entstellt, in beiden Fällen verdient sie keine Beachtung; ist sie aber wahr und richtig dargestellt, so ist ein Zweifaches möglich: der Widerspruch mit der Vernunft ist entweder wirklich vorhanden oder er ist nur scheinbar. In ersterem Falle verdient die Handlung Tadel, im letzteren zerbröckelt sich der Leser den Kopf nicht, um die richtige Erklärung zu finden, sondern gehe seines Weges weiter.

Endlich muß man bei Beurtheilung der Nachahmbarkeit der Handlungen heiliger Personen auch deshalb unbefangen sein, weil nicht immer alle jene Nebenumstände berichtet werden, welche maßgebend auf ihre Entschlüsse eingewirkt haben. Daraus also, daß ein Heiliger unter den angegebenen Umständen so und so gehandelt hat, folgt noch nicht, daß auch ich so handeln dürfe oder solle, denn die etwa nicht angegebenen Nebenumstände können entscheidend eingewirkt haben und gerade sie können im Gegensatze stehen zu den Umständen, in denen ich mich befinde.

Zweiter leitender Grundsatz: Nicht jeder Heilige eignet sich zum Vorbilde für Jeden. Ganz natürlich. Die Nachahmung der Heiligen hat keinen anderen Zweck als den, jeden zu seiner Vollkommenheit zu führen. Seine Vollkommenheit besteht aber darin, daß er sich in seinen Verhältnissen zur höchsten ihm möglichen Tugend emporarbeite. Also können ihm nur Heilige, die beiläufig in seinen Verhältnissen lebten, Führer sein, nicht aber Heilige, die sich in fremdartigen befanden. Es muß demnach der Einzelne eine Auswahl treffen und jene Heiligen ausschließen, die in einem ganz verschiedenen Stande lebten; wenigstens kann er sie nicht für seine ganze Thätigkeit und Lebensweise zum Muster nehmen, für eine oder die andere Tugendübung mag eine discrete Nachahmung zulässig sein. Ein Weltpriester wird nicht einen Einsiedler, ein Ordensmann von thätigem Berufe nicht einen Heiligen des beschaulichen Ordenslebens, ein Verheirateter nicht einen Ordensmann, ein in der Welt lebendes Mädchen nicht eine heilige Ordensfrau als Muster für seine ganze Lebensordnung und für die Art und Weise, die christlichen Tugenden zu üben, wählen. Denn wenn auch alle christlichen Tugenden mehr oder weniger in allen Ständen geübt werden müssen, so ist doch die Art und Weise, wie sie geübt werden sollen, verschieden nach den Ständen und nach den damit gegebenen Lebensverhältnissen. Anders wird die Armut von einem Ordensmanne geübt, anders von einem Manne in der Welt; anders der Seeleneifer von einem Priester, anders von einem Laien.

Ferner tritt je nach dem Ziele, das die verschiedenen Stände anstreben, mehr die eine oder die andere Tugend in den Vordergrund. In Orden, welche den Werken der Barmherzigkeit obliegen, kommen

andere Tugenden zur vornehmlichen Uebung, als in beschaulichen Orden; dort sind es Sanftmut, Geduld, Güte, Aufopferung aller Kräfte im Dienste der Hilfsbedürftigen, hier Fasten, Stillschweigen, Geißelungen, feierlicher Gottesdienst und Gesang. Es ist also klar, daß man sich die dem eigenen Stande entsprechenden Tugenden nicht in dem gebührenden Maße aneignen würde, nicht seine eigene Vollkommenheit erreichte, wenn man sich einen Heiligen zum Vorbilde nähme, der in einem ganz verschiedenen Stande gelebt hat.

Um dieser schädlichen Verwechslung in der Wahl der Vorbilder vorzubeugen, hat die göttliche Vorsehung in jedem Stande einen oder mehrere Heilige erweckt, die ihren Standesgenossen als Muster der Tugend dienen könnten. Es wähle also Jeder, der sich durch die Nachahmung heiligen will, aus der Schar der Heiligen zu seinen Vorbildern jene aus, die seinen Lebensverhältnissen am nächsten stehen.

Der dritte leitende Grundsatz sei folgender: Wohlverstandene Nachahmung setzt die Berücksichtigung dreier Momente voraus: was ist an diesem Heiligen überhaupt nachahmbar?, was ist davon für mich nachahmbar? und inwieweit ist es für mich nachahmbar?

Dieser dreigliedrige Grundsatz bedarf einer Erläuterung. Es ist für's erste unzweifelhaft, daß es in der Handlungsweise der Heiligen Nichtnachahmbares gibt; dieses muß also ausgeschieden werden. Zu dem Nichtnachahmbaren gehört, wie wir sahen, was an sich fehlerhaft ist, ferner was übertrieben ist, was den Schein von Unvernünftigkeit und Verkehrtheit hat und was gegen vernünftige Gebräuche und Gewohnheiten verstößen würde.

Es genügt aber nicht, daß eine Handlung nur im allgemeinen nachahmbar sei, sondern sie muß auch, um von mir nachgeahmt werden zu dürfen, für mich nachahmbar sein. Ein Weltpriester darf ohne besondere kirchliche Erlaubnis nicht seine Weltpriesterkleidung ablegen und in dem rauhen Habite des hl. Franciscus von Assisi einhergehen; eine Dienstmagd darf nicht mit Vernachlässigung ihrer Arbeit die langen Betrachtungen einer beschaulichen Nonne anstellen wollen. Die Nachahmung der Heiligen muß mit einem Worte derartig beschaffen sein, daß keine Störung der rechten Ordnung damit verbunden ist.

Darum wird eine Handlung, die ein Heiliger in seiner Stellung und gemäß ihrer Eigenart vollbracht hat, nicht wohl nachahmbar sein für Einen, der sich in entgegengesetzter Stellung befindet. Ein Kaufmann in seinem Laden, ein Wirt in seiner Schenke kann das Stillschweigen eines Einsiedlers in seiner Zelle nicht nachahmen, eine Ordensfrau in ihrem Kloster nicht einen Missionär unter den Wilden zum Vorbilde nehmen. Denn dadurch träten diese Personen aus dem ihnen von Gott angewiesenen Lebenskreise heraus und es entstände Unordnung und Verwirrung.

Selbst bei Berufen, die eine gewisse Ähnlichkeit haben, ist die Nachahmbarkeit nicht immer so groß, wie Unerfahrene vielleicht meinen. Es genügen die Unterschiede, welche sich zwischen den verschiedenen religiösen Orden finden, um gar manches, was von den Mitgliedern des einen Ordens lobwürdig gethan wird, als unnachahmbar für die eines anderen erscheinen zu lassen. Von welcher praktischen Wichtigkeit diese Bemerkung sei, beweist folgende Thatsache aus dem Leben des hl. Ignatius von Loyola. P. Ribadeneira berichtet von dem heiligen Ordensstifter:

„Er ließ einen unserer Priester zu sich rufen und tadelte ihn in meiner Gegenwart scharf, daß er mit einem Novizen über Dinge sprach, die unserem Ordens-Institute fremd sind, und daß er ihm Tugendbeispiele vorstellte, die aus einem fremdartigen Lebenskreise entnommen waren, an Stelle von solchen, die im eigenen Orden sich darbieten, endlich daß er den Geist eines Mannes bewunderte und allen Andern vorzog, dessen Heiligkeit in extravagantem Eifer (*peregrino fervore*), in Verzückungen und Offenbarungen bestanden habe.“

Hiezu bemerkt Ribadeneira:

„Dies alles muß ferngehalten werden von Novizen, in deren noch zarten und schwachen Geist nur sichere, wahre, correcte und dem Berufe eines Jeden entsprechende Anschauungen einzuführen sind.“¹⁾

Der hl. Ignatius in seiner hohen Weisheit und tiefen Seelenkenntnis will also nicht, daß man unkundigen Novizen Beispiele aus einem fremdartigen Lebenskreise, Novizen eines activen Ordens Beispiele aus dem Kreise des Einsiedler- oder des contemplativen Lebens vorlege, denn dadurch würden sie veranlaßt, sich eine Lebensweise zum Muster zu nehmen und Anschauungen anzueignen, die mit denen ihres eigenen Berufes nicht gut vereinbar wären; sie würden gehindert, den Geist ihres Ordens voll und ganz und rein in sich aufzunehmen, und würden infolge dessen nicht ganz brauchbar für denselben; ja es wäre Gefahr, daß in ihnen Anschauungen und Neigungen entstünden, welche sie zu manchem führten, was mit dem Geiste und der Verfassung ihres Ordens unverträglich ist, und daß sie selbst eine Gefahr für ihren Orden würden.

Wie sehr die Klugheit fordere und wie nothwendig es sei zur Erreichung der Vollkommenheit, daß man in dem Lebenskreise bleibe, in den man von der Vorsehung gestellt ist, und von den ascetischen Anschauungen geleitet werde, die ihm entsprechen, das erhellt sehr deutlich auch aus der kirchlichen Verordnung, der gemäß für Frauenorden, die nicht unter der Leitung eines männlichen Ordenszweiges, sondern unter bischöflicher Jurisdiction stehen, nicht Mitglieder eines andern Ordens als Beichtväter und Seelenführer zuzulassen sind, sondern Weltpriester verwendet werden müssen.²⁾ Würde nämlich ein

¹⁾ Bolland. ed. Palme. Leben des hl. Ignatius n. 545. — ²⁾ Ferrari Confessarius. art. 4. § 28.

Priester aus einem fremden Orden verwendet, so wäre Gefahr, daß er die aскетischen Anschauungen, die Gebräuche und Bestimmungen seines Ordens zur Richtschnur für die geistige Leitung der Ordensfrauen nähme und den Geist seines Ordens auf dieselben übertrüge, zum Nachtheile ihres eigenen Ordensgeistes.

Es genügt jedoch zu richtiger Beurtheilung dessen, was „für mich“ nachahmbar sei, nicht, nur im allgemeinen die Lebensstellung ins Auge zu fassen und zu vergleichen, nein, man muß überdies alle jene Nebenumstände berücksichtigen, welche den Heiligen, dessen Handlung man nachahmen will, bei der Bestimmung seiner Handlungsweise leiteten. Nur wenn auch diese Nebenumstände die genügende Ähnlichkeit mit meiner Lage haben, kann ich seine Handlungsweise als passendes Vorbild für mich ansehen. Wie sehr die Nebenumstände zu berücksichtigen seien, das zeigt sich, wenn man erwägt, daß ein Heiliger in ein und derselben Sache das einmal ganz anders handelte als das anderemal. So z. B. bewies sich die hl. Francisca von Chantal das einmal den dringenden Bitten ihres Sohnes gegenüber unbegänglich, ein anderesmal willfahrte sie den Wünschen ihrer bedrängten Tochter mit weitgehendster Bereitwilligkeit und Zärtlichkeit. Rückfichtlich des ersteren Falles erwähnt das römische Brevier von ihr:

„Von dem hl. Franz von Sales über ihren göttlichen Beruf belehrt, verließ sie den eigenen Vater, den Schwiegervater, ja selbst ihren Sohn mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, und über letzteren, der sich ihr an der Schwelle des Hauses vor die Füße legte, um sie an der Erfüllung ihres Berufes zu hindern, schritt sie mit festem Schritte hinweg — *pedibus calcare non dubitavit.*“¹⁾

Den andern Fall berichtet Bougaud, wo er von dem Sohne der Madame de Toulangeon, Tochter der Heiligen, schreibt:

„Mehrere Jahre später, im Jahre 1636, als dieser einzige Sohn auf dem Punkte stand, seine Seele auszuhauchen, und man schon seinen letzten Seufzer erwartete, was that da diese unglückliche Mutter? (M. de Toulangeon). Sie stieg in den Wagen, eilte nach Autun, wo sich damals die ehrwürdige Mutter Chantal befand, und diese, im tiefsten Innern ergriffen von dem Schmerze ihrer Tochter, gab einer Regung von Zärtlichkeit nach und reiste augenblicklich nach Moulins, obwohl ihr in ihrem Geleitsbriefe von Seiten des Ordens die Erlaubnis, anderswo als in Klöstern einzufahren, nicht gegeben war. Und kaum hatte sie das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne ihres Enkels gemacht, so war dieser auch schon gesund. Gott wollte durch dieses Wunder offenbar die mütterliche Liebe dieser unvergleichlichen Frau verherrlichen.“²⁾

Was war es, das die Heilige veranlaßte, in den angeführten Fällen eine ganz ungleichartige Handlungsweise zu wählen? Die

¹⁾ Freilich lautet die Darstellung dieses Vorganges in der ausgezeichneten „Geschichte der hl. Johanna Francisca von Chantal“ von Bougaud milder und nimmt den Schein der Rauheit, welche der Leser des Breviers in dem Charakter der Heiligen vermuthen könnte, gänzlich hinweg. — ²⁾ Historie de Ste Chantal. Par Bougaud. tom. 2. p. 429.

Verschiedenheit der Umstände. Im ersteren Falle mußte sie unbedingt dem göttlichen Rufe folgen, im letzteren war kein solcher vorhanden, oder vielmehr der Geist Gottes trieb sie an, die Thränen ihrer Tochter zu trocknen.

Es sind also die Umstände einer Handlung wohl zu erwägen, bevor man urtheilt, sie sei für den Betreffenden nachahmbar; und wo dieselben in der Biographie nicht genügend und detailliert angegeben sind, darf man mit dem Urtheile der Nachahmbarkeit nicht schnell fertig sein. Sonst könnte es geschehen, daß man glaubte, einen Heiligen nachzuahmen, während er das, was man zu seiner Nachahmung thut, in der Lage des Nachahmers nicht gethan haben würde.

Bei der Beantwortung der Frage: was ist für mich nachahmbar? muß aber neben den äußeren Verhältnissen auch die innere Veranlagung ins Auge gefaßt werden. Zu dieser gehört erstlich das Temperament. Das Benehmen eines Heiligen von melancholischem Temperamente eignet sich nicht als Muster für eine heitere, fröhliche Natur. Wie sich eine solche vervollkommen solle — und Vervollkommenung ist ja doch das Ziel aller Nachahmung — das wird ihr ein Heiliger von heiterem, nicht aber einer von melancholischem Gemüthe zeigen, denn in jenem hat die Anlage zu Heiterkeit ihre Vollendung erreicht, nicht in diesem. Ferner gehört zu der inneren Veranlagung die Art zu denken, zu fühlen, zu sprechen, zu beten, mit Andern zu verkehren, die besonderen Neigungen und ähnliches. Diese Eigenart ist ganz berechtigt. Es wäre unvernünftig, sie ablegen und die eines Andern, wäre es auch ein Heiliger, annehmen zu wollen. Man würde dadurch unnatürlich, gekünstelt, geziert. Gott selbst berücksichtigt die Eigenart des Menschen und paßt ihr seine Gnaden und seine Führung an. Daher wäre es offenbar ungereimt, Heilige in dem nachahmen zu wollen, was mit der berechtigten Eigenart in Contrast steht. Das würde die Selbstvervollkommenung eher hemmen als fördern.

Aber nicht bloß die natürliche Geistesrichtung, sondern auch die übernatürliche muß in Betracht gezogen werden. Es eignet sich als Vorbild nur die Handlungsweise eines Heiligen, der von der Gnade in der gleichen Richtung geführt wurde. Der eine wandelte mehr im Geiste der Furcht, der andere mehr im Geiste des Vertrauens und der Freiheit; der eine fühlte sich mehr angetrieben zur Beschaunng, der andere mehr zur Thätigkeit; der eine mehr zu Werken der Nächstenliebe, der andere mehr zu Bußwerken. Da muß also bei der Wahl des Vorbildes die eigene Richtung den Ausschlag geben.

Sa sogar der Umstand der Nationalität verdient Berücksichtigung, denn jede Nation hat ihren eigenthümlichen Charakter und dieser

macht sich auch bei den Heiligen geltend. Ein nordischer Heiliger tritt in vielem anders auf als ein südländischer; ein Heiliger, in dessen Adern romanisches Blut fließt, anders als ein Deutscher oder Angelfachse. Ein hl. Philipp Neri unterscheidet sich von einem Petrus Canisius durch Lebhaftigkeit des Temperamentes, durch Züge, die auf den ersten Blick absonderlich scheinen, durch die Glut heftiger Andacht, welche ihm die Rippe sprengt; beide Heiligen unterscheiden sich fast, wie sich das südliche Klima Italiens von dem gemäßigteren Deutschlands unterscheidet. Aehnlich steht eine hl. Maria Magdalena von Pazzi ab von einer sel. Crescentia von Kaufbeuern. Die Heiligkeit jener tritt hervor in ganz auffallenden, außergewöhnlichen Erscheinungen, die Heiligkeit dieser verbirgt sich mehr unter gewöhnlichen Formen. Darum ist es vorzuziehen, die Heiligen der eigenen Nation zum Vorbilde zu nehmen; wenigstens ist es nicht rathsam, Heilige einer fremden Nation in dem nachzuahmen, worin ihre nationale Eigentümlichkeit in hohem Grade zum Ausdrucke kommt.

Endlich muß bei der Frage: was ist für mich nachahmbar? auch die Körperkraft berücksichtigt werden, denn was eine Person von robuster Constitution und vieler Körperkraft gethan hat, darf eine schwächliche nicht nachahmen.

„Ich wiederhole es Dir, schreibt Guillore,¹⁾ kein Anderer darf das Muster für Deine Vollkommenheit sein, denn verschiedene Dinge, die gut sind bei einem Andern, sind es nicht für Dich; es wird z. B. Derjenige, den Du Dir zum Vorbilde für Deine Vollkommenheit nimmst, sich üben in Fasten, in Strengheiten und tiefer Zurückgezogenheit; was meinst Du, daß Du thun würdest, wenn Du Dir vornähmest, in diesen Stücken die gleiche Vollkommenheit zu erreichen? Du würdest vielleicht die größte Unklugheit von der Welt begehen, denn während er die physische Kraft besitzt, die für alle diese Strengheiten ausreicht, ist Dein Körper schwach und voll Kränklichkeit; der Andere hat von Gott den Ruf zu diesen körperlichen Uebungen, weil er eine Körperbildung hat, die alle diese Strengheiten ertragen kann, von Dir aber muß ich glauben, daß Du keinen Ruf dazu hast, weil Dich Gott keineswegs durch proportionierte Kräfte dazu befähigt hat. Die Dinge also, die bei Dem, welchen Du Dir als Muster der Vollkommenheit vorstellst, gut und lobwürdig sind, sind es nicht auch bei Dir.“

Und Stadiera schreibt:²⁾

„Man sieht es sehr oft vorkommen, daß eine schon bejahrte, oder körperlich gebrochene Person, welche bemerkt oder hört oder liest, daß Der und Der so streng fastet oder sich so streng züchtigt, Lust bekommt, dieselbe Lebensweise anzunehmen. Das ist Verwirrung, welche nichts Anderes bewirkt, als daß sie die Gesundheit zerstört, den Körper schwächt und untauglich macht für Dinge von größerer Wichtigkeit, welche den Dienst Gottes viel näher berühren. Oder es hört eine Frau von dieser oder jener Bekannten, daß sie täglich communiciert, daß sie auf einem Brette schläft, daß sie Stunden und Stunden lang im Gebete verweilt und dabei fastet bei Wasser und Brot, und sie überläßt sich, ohne weiter zu denken, dem Verlangen, selbst das Gleiche zu thun. Hieraus ergibt sich dann sehr oft die schlimme Folge, daß sie, nachdem sie sich an die Ausführung ihres Vorhabens

¹⁾ 1. liv. 4. max. 6. chap. 5 § 3. — ²⁾ a. a. D. tratt. 5. inganno 5. cap. 6 p. 189.

gegeben, bald einsieht, wie ihr die Kräfte mangeln und es nöthig sei, abzustehen, oder dafs sie, weil es ihr nicht möglich ist, ihr Vorhaben auszuführen, immer in innerer Unruhe und großer Betrübniß lebt, und, was noch schlimmer ist, in Gefahr kommt, die für sie bestimmten Gnaden zu verlieren, während sie ihre Blicke zuviel auf die Tugenden und auf die besonderen Gnaden ihres Nächsten geheset hält."

Der hl. Ignatius bemerkt in Bezug auf körperliche Strengheiten in seinem Exercitienbuche: „Für die Einen paßt es, mehr Bußwerke zu verrichten, für die Andern, wenigere".¹⁾ Wessen Kräfte und sonstige Zustände also verlangen, dafs er weniger Bußübungen vornehme, der thut nicht gut, um der Nachahmung willen mehr zu verrichten.

Stadiera faßt das über diesen zweiten Fragepunkt Gesagte in die Worte zusammen:

„Wenn die Person, die ich mir als Muster vorstelle, sei es nun eine lebende oder verstorbene, aus derselben Menschenclasse ist wie ich, von meinem Alter, von meinen Kräften, von meiner Körperconstitution, von meinem Stande, von meinem Geschlechte und in denselben Verhältnissen wie ich, und vor allem, wenn sie von Gott mit demselben oder einem sehr ähnlichen Zuge und Berufe zu seinem Dienste herangezogen ist, dann kann ich mich mit mehr Sicherheit daran geben, sie nachzuahmen und ihre Handlungen zum Muster für die meinen zu nehmen."

Jedoch muß man sich bei der Beobachtung dieses Grundsatzes vor einer Verirrung in Acht nehmen, die sich bei weniger Umsichtigen einschleichen könnte. Wir finden unter den Handlungen der Heiligen manche gerühmt, die unserem Naturell und Temperament ganz und gar zusagen, und fühlen uns angetrieben, gerade diese Handlungen nachzuahmen; hüten wir uns, dafs wir der Natur nicht in die Falle gehen! Es lieft z. B. ein etwas herrisch angelegter, schroffer Charakter die Beispiele von Strenge in Aufrechthaltung der Ordenszucht, welche die Bollandisten von dem hl. Ignatius (§ 76) anführen. Der so geartete Leser wird sicherlich große Neigung fühlen, diese Beispiele nachzuahmen, denn er wird sie seinem Charakter homogen finden. Aber wird er sie nicht vielleicht in einer Weise nachahmen, die nichts anderes ist als das Nachgeben gegenüber dem Drange der angeborenen Leidenschaft, nichts anderes, als ein einseitiges Nachahmen, bei dem die Milde des Heiligen, von der daselbst in § 80 die Rede ist, keine Beachtung findet, nichts anderes, als eine ascetische Verirrung? Ebenso muß ein zu Milde und Schwäche geneigter Charakter wohl auf seiner Hut sein, dafs er, während er z. B. die Sanftmuth eines hl. Franz von Sales nachahmen will und nachzuahmen wähnt, nicht vielmehr seiner eigenen Schwäche nachgibt und in zu große Milde verfällt. Wiederum wenn ein zu trivialen Scherzen oder zu Sonderbarkeiten geneigter Charakter manche scherzhaft und sonderbare Züge aus dem Leben des hl. Philipp Neri, manches dem Scheine nach Römische von ihm lieft, so muß er wohl achthaben, dafs er sich

¹⁾ 1. hebdom. additio 10.

in seiner zweifelhaften Richtung nicht bestärke, indem er sich einbildet, mit einem Heiligen Aehnlichkeit zu haben.

Schließlich muß noch davor gewarnt werden, daß man nicht aus unkluger Eitelkeit sich zu schnell sage: „das ist für mich nachahmbar“. Hören wir hierüber die ernstesten Worte Stadieras.

„Wenn ein Verheirateter einen Ordensmann zum Vorbilde wählt, ein Greis oder ein Mann von schwacher Constitution einen Mann von festestem Körperbau, oder wenn Einer, der die Gabe oder den Ruf Gottes nicht hat, sich da eindrängen und einmischen will, wo Gott nicht ihn, sondern einen Anderen hingerufen hat, was ist das anderes, als Gott versuchen und sich unnütz aufreiben in einer Sache, die Einen nichts angeht? Jene guten aber nicht gut berathenen Israeliten, von denen im 1. Buche der Makkabäer 5. Cap. die Rede ist, haben uns einen sprechenden Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung geliefert, als sie, um die Heldenthaten des Judas und seines Bruders Jonathas nachzuahmen, sich versammelten und beschloßen: „Machen auch wir uns einen Namen und ziehen wir aus, um gegen die Stämme zu kämpfen, die in unserer Nähe sind“. Ihr verwegenes Unternehmen kam ihnen theuer zu stehen! In kürzester Zeit waren sie schmachlich geschlagen und zweitausend von ihnen niedergemetzelt. Und den Grund dieses unglücklichen Ausganges gibt uns die heilige Schrift mit den Worten an: „Sie waren nicht von dem Geschlechte jener Männer, durch welche Israel gerettet worden“, d. h. die von Gott zur Rettung Israels bestimmt und auserwählt worden waren. Nur gerade das ist der gewöhnliche und tagtäglich vorkommende Irrthum andächtiger und frommer Personen, welche, wenn sie irgend einen Einzelnen oder irgend eine Congregation in der Uebung der Tugend blühen und glückliche Fortschritte machen sehen, sich eiligst daran geben, dasselbe zu thun, und zu sich sprechen: Machen auch wir uns einen Namen! Dabei bemerken und bedenken sie aber nicht, daß der Herr Jene, welche an ein Unternehmen gehen, zu dem sie von ihm nicht angetrieben und eingeladen sind, nicht unterstützt und segnet, und daß Solche sich selbst schaden und das Wenige oder Viele, das sie vordem besaßen, auf's Spiel setzen. „Wer hat, dem wird gegeben und er wird Ueberfluß haben, spricht der Herr, wer aber nicht hat, von dem wird auch das noch genommen, was er hat;“ das ist nach der Auslegung des hl. Johannes Chrysostomus in der Glosse so viel als: „Wer diese oder jene Gabe hat nach göttlicher Wahl, dem wird noch mehr gegeben werden und er wird immer Ueberfluß haben; wer aber eine solche Gabe nicht hat, und dennoch darauf Anspruch erhebt, und inzwischen das, was ihn angeht, zu thun unterläßt, dem wird auch das von der Hand genommen, was er empfangen hat.“ —

Mögen also eitle und hoffärtige Seelen demüthige Selbstbeschränkung lernen, sie wird ihnen besser zum Fortschritt im Guten verhelfen, als anmaßende Nachahmung der Heiligen!

Zu einer klugen und discreten Nachahmung erübrigt aber noch die Beantwortung des dritten Fragepunktes: inwieweit kann ich das Beispiel des Heiligen nachahmen? Denn wenn auch eine Handlung für mich nachahmbar ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß ich genau das und genau soviel thun könne, was und wieviel der Heilige that; es muß vielmehr erst bestimmt werden, in welchem Maße ich ihn nachahmen kann. Wenn zwei Locomotive zwar dieselbe Construction haben, aber nicht gleich groß sind, so wird man von der kleineren nicht verlangen, daß sie dieselben Lasten ziehe, wie die größere. Wenn zwei Sänger zwar dieselbe Stimmlage haben, aber nicht die gleichen Stimmittel, die gleiche Kraft, Biegsamkeit,

Umfang der Stimme, so wird der minder Begabte nicht alle Stücke vorzutragen wagen, die der Begabtere vorträgt. Wer nüchtern, besonnen und klug ist, wird jenen Worten des Dichters gemäß handeln: „Sumite materiam vestris qui scribitis aequam viribus et versate diu, quid ferre recusent, quid valeant humeri!“¹⁾ Es würde von sehr wenig Einsicht zeigen, wollte man zu sich sagen: „Der Heilige N. hat das und das gethan, also kann auch ich es thun.“ Man muß vielmehr sprechen: Der Heilige N. hat das gethan; was kann ich thun? Es wären die Worte: „Tu non poteris, quod isti, quod istae?“²⁾ durchaus nicht im Sinne des hl. Augustin verstanden, wenn man sie auf die Nachahmung heroischer Handlungen der Heiligen anwenden wollte, anstatt auf das Ablassen vom Bösen und Brechen mit dem Laster, von dem sie Augustin verstand. Trotz all dem kommt es nicht selten vor, daß fromme Personen, namentlich junge und unerfahrene, wenn sie von heiligem Eifer erfüllt sind, sich vornehmen, die Heiligen in Dingen nachzuahmen, welche über ihre Kräfte gehen; ja manchmal schreiten sie in der Unbesonnenheit so weit, daß sie sich durch Gelübde dazu verpflichten. Da ihnen nun aber die Kräfte einmal fehlen, so hat es mit der Ausübung des Vorsatzes, beziehungsweise mit der Beobachtung des Gelübdes seine Schwierigkeit und es tritt Verwirrung ein. Solche Eifrige sollen sich also den Grundsatz gegenwärtig halten: Keine zu schwere Nachahmung! Wie einer, der die Muskelkraft seiner Arme stärken und es zum Athleten bringen will, mit dem Heben von kleinen Gewichten beginnt und allmählig zu größeren fortschreitet, ebenso muß es der Tugendbesessene machen. Er darf sich also keine Nachahmung vornehmen, die bedeutend über das hinausgeht, was er bisher zu leisten vermochte. Das Lesen und Hören der Beispiele der Heiligen soll uns also nur sagen: nun denke nach über dich und deinen Zustand und über das, was dir in deinen Verhältnissen zu thun obliegt oder möglich ist; nicht aber: nun thue das Gleiche!

Freilich könnte man mir einen Ausspruch des hl. Franz von Sales aus dem 12. Capitel des 5. Theiles der Philothea entgegenhalten, aber ich glaube auf denselben das „plus dixit, quam dicere voluit“³⁾ anwenden zu dürfen. Nachdem nämlich der hl. Kirchenlehrer und große Geisteslehrer an der angeführten Stelle die wunderbare Standhaftigkeit der hl. Martyrer, insbesondere der hl. Jungfrauen, gepriesen und die Festigkeit der übrigen Heiligen in Ausführung ihrer guten Vorsätze gelobt hat, fährt er fort: „Aber was sollen nicht wir selbst thun beim Anblicke so ausgezeichneten Vorbilder?

¹⁾ Horat. de arte poetica, v. 38. „Ihr, die Ihr schriftstellerisch thätig sein wollet, wählet einen Stoff, für den Eure Kräfte hinreichen, und überleget reiflich, was Eure Schultern zu tragen vermögen, was nicht.“ — ²⁾ Confess. l. 8. ep. 11.

— ³⁾ „Er hat mehr gesagt, als er sagen wollte.“

Sie waren, was wir sind; sie arbeiteten für denselben Gott, für dieselben Tugenden; warum also sollen wir nicht ebensoviel thun wie sie, in unserer Lage und nach unserem Berufe, um das heilige Gelöbniß, das wir gemacht haben, glorreich zu halten?“ Der Heilige spricht hier ein Wort der Begeisterung, er spricht es aus in einer Betrachtung, nicht in einer Belehrung, und er spricht es aus im Fragetone. Darum verlangt er gewiß nicht, daß wir ihn zu wörtlich nehmen; wir gewöhnlichen Christen können ja nicht ebensoviel thun wie die Heiligen, weil wir nicht das gleiche Maß der Gnaden haben. Uebrigens schränkt der heilige Lehrer das „ebensoviel“ selbst ein durch die Worte: „in unserer Lage und nach unserem Berufe.“

Was nun die Bestimmung des „inwieweit“ betrifft, so bleibt nach den bisher schon gegebenen Andeutungen kaum mehr etwas zu sagen übrig. Wer wissen will, inwieweit er die Handlung eines Heiligen nachahmen könne, der frage sich erstens, wie weit seine Kräfte reichen und welches Maß von Gnade er sich versprechen könne; zweitens, was die Verhältnisse, in denen er sich befindet, erlauben.

Zu diesen letzteren ist natürlich bei Nachahmung von Werken, welche mit Kosten verbunden sind, auch der Stand der eigenen Finanzen zu zählen; man muß sich, wie das Sprichwort sagt, nach seiner Decke strecken und darf nicht auf Rechnung der göttlichen Vorsehung blindlings Schulden machen. Die göttliche Vorsehung hat sich ja nie und nirgends verpflichtet, für die Unflugheit und Ueberspanntheit einzutreten und dieselben vor Bankerott zu bewahren. Diese Fehler dürfen nicht mit Gottvertrauen verwechselt werden. Wenn die Heiligen erstaunlich große Werke fast ohne pecuniäre Mittel begannen, so hatten sie für das Gelingen des Unternehmens sicher eine Verheißung von Seiten Gottes entweder in ausdrücklichen Worten oder einschlusweise in dem Befehle, ans Werk zu gehen. Das ist es, was die hl. Theresia bei ihren kühnen Unternehmungen mit den Worten anzudeuten pflegte: „Theresia und drei Kreuzer ist wenig; aber Theresia, drei Kreuzer und Gott, das ist viel.“¹⁾ Wer eine derartige Verheißung hat, der handelt nicht unflug, sondern in löblichem Gottvertrauen, wenn er anscheinend ohne Mittel Großes und Kostspieliges unternimmt; wer sie aber nicht hat, der wäre zu tadeln, wollte er um eines guten Zweckes willen Schulden machen und es der göttlichen Vorsehung überlassen, dieselben abzuführen, falls er es nicht vermöchte. Ueberspanntes Gottvertrauen hat in dieser Hinsicht schon manchmal getäuscht. Es ist mir ein frommer Mann bekannt, der bei seinen wohlgemeinten Unternehmungen zur Ehre Gottes den Fehler beging, den lieben Gott ohne weiteres als Buch-

¹⁾ Beiläufig aus dem Gedächtnis citirt.

führer und Zahlmeister benützen zu wollen; er kam dadurch in große Verlegenheiten. Um sich aus ihnen herauszuziehen, schrieb er einmal, ohne Zweifel in gutem Glauben, an eine fromme Gräfin, Gott habe ihm eingegeben, er solle sich an sie wenden, damit sie seine Schulden bezahle. Die Gräfin antwortete, sie werde es gewiß thun, wenn Gott auch ihr eingebe, daß dies Sein Wille sei. Die Eingebung ist aber nicht gekommen und der gute Mann blieb in der Klemme. Der Fehler überspannten Gottvertrauens, sowie überhaupt zu weit getriebener Supernaturalismus hat auch noch die schlimme Folge, daß die Sache Gottes und die Frömmigkeit bloßgestellt wird; die Leute sagen, Frömmigkeit sei Schwindel, Unflugheit oder Dummheit.

Soviel über den letzten Fragepunkt. Ist die Frage des „inwiefern“ erledigt, so kann die Nachahmung beginnen, concrete Gestalt annehmen.

Sollte einem meiner geehrten Leser nach so eingehender Behandlung der drei leitenden Grundsätze der Gedanke gekommen sein: Wenn all das zu berücksichtigen ist, wer wird denn da mit sich ins Reine kommen, wer unter den einfachen Christen die Heiligen nachahmen können? — so bitte ich ihn, zu erwägen, daß zwar jeder Act richtiger Nachahmung diesen drei Grundsätzen entsprechen müsse, daß dies aber oft der Fall sein könne, ohne daß man auch nur an sie denkt und lange überlegt. Die gesunde Vernunft oder die Eingebung des heiligen Geistes läßt den frommen Christen oft ohne weiteres erkennen, wie er die Handlung eines Heiligen nachahmen könne. Er hört oder liest von den strengen Fasten des hl. Franz von Assisi und denkt sich: Heute kann ich im Gasthause ein Schöppchen weniger trinken; oder er hört von den reichen Almosen des hl. Karl Borromäus und er nimmt sich vor, heute einem Armen ein Zehnkreuzerstück zu geben. In gewissen, schwierigen Fällen freilich, da wird es nothwendig, obige Grundsätze sich vor Augen zu stellen, um nicht irre zu gehen. In solchen Fällen wird ja überhaupt ganz naturgemäß reife Ueberlegung eintreten müssen und ist wo möglich der Rath des Seelenführers einzuholen.

Die Vernunftwissenschaft in ihrer Berechtigung — und ihre Dienstleistungen für den Glauben.¹⁾

Von E. Kempf, Pfarrer in Sommerach (Unterfranken, Bayern.)

Man ist es gewöhnt, aus kirchenfeindlichem Lager die verleumderische Anklage zu hören, die katholische Kirche sei eine „Feindin der Wissenschaft und des culturellen Fortschrittes.“ Wohl

¹⁾ Vgl. II. Heft 1890, S. 330; und I. Heft S. 49.